Italien zwischen schwarzen Banden und roten Brigaden

Autor(en): **Ronchey, Alberto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **58 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-163426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ALBERTO RONCHEY

Italien zwischen schwarzen Banden und roten Brigaden

Die italienische Entstabilisierung kann nicht gleichgestellt werden mit dem Malaise, das den heutigen industrialisierten Gesellschaften gemeinsam ist, in denen, um es mit Pierre Vianson-Ponté zu sagen, «viele Dämme im kollektiven Unterbewusstsein geborsten sind», während die wirtschaftliche Zerrüttung mit anschliessender, vom Erdöl bedingter Superinflation, eine Sprengwirkung auslöste. Die italienischen Tagesereignisse ähneln nunmehr eher den Erinnerungen des Philosophen Karl Raimund Popper über Österreich zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Aufkommen des Nazismus vor etwa 50 Jahren: «Die Bürgerguerilla war eine endemische Erscheinung, die hin und wieder explodierte. Es war im Juli 1927 nach der grossen Schiesserei in Wien, als ich begann, das Schlimmste zu befürchten ...»

In Italien fanden 1975 702 Terroranschläge statt, 1976 deren 1353 und 1977 waren es 2081. Diese Zahlen vertragen keinen Vergleich mit den andern westlichen Industriegesellschaften. In den sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre hatte die sogenannte «Strategie der Spannung» vor allem aus neofaschistischen Umtrieben mit Komplizitäten innerhalb der Geheimdienste bestanden. Doch in den letzten zwei Jahren hat der rechtsextreme Terrorismus schwere Niederlagen erlitten. Seit Januar 1976 kann von 24 von oder unter den Terroristen-Morden nur einer der «schwarzen Kriminalität» zugeschrieben werden. Mit den 1972 gegründeten «Brigate Rosse», den 1974 entstandenen «Nuclei Armati Proletari» = NAP (Bewaffnete Proletarische Fraktionen) und der nachfolgenden Proliferation revolutionärer Gruppen überwiegt nunmehr die linksextreme Initiative. Der faschistische Terrorismus, der sich in erster Linie des Sprengstoffs bediente, war blind, wahllos und unpersönlich, ohne soziale Grundlagen und Deckungen. Der linksextreme Terrorismus hingegen – in Italien kann er als eine Abart bewaffneter Partisanenbewegung gegen die Demokratie definiert werden – bedient sich hauptsächlich der Pistolen, schiesst auf bestimmte individuelle «symbolische» Ziele oder versucht, Strassenunruhen zu Stadtguerilla umzufunktionieren.

Die Häufung der Vorfälle im Rekordjahr 1977 lässt einige Züge dieser Erscheinung und ihres «sozial-kulturellen Bodens» erkennen. Im Januar treten im Bereich der Universitäten die «Stadt-Indianer» mit ihrem höhnischen Nihilismus auf, tänzelnd, mit bemalten Gesichtern; sie beschmieren die Wände mit Aussprüchen wie: «Wir haben weder Vergangenheit noch Zukunft, die Geschichte tötet uns»; sie bestätigen die Vorhersage, dass die junge Generation durch Versagen der Massenausbildung und durch die Wirtschaftskrise zwischen der einen und der anderen irrationalen Bewegung pendeln würde, ähnlich wie die beschäftigungslosen bürgerlichen Massen vor dem Faschismus. Im Februar rebellieren die «Indianer» und die sie treibenden neo-leninistischen Gruppen, genannt «autonomi», bewaffnet mit P-38-Pistolen, gegen alle, auch gegen die Kommunisten; der Sturm auf die Rednertribüne Luciano Lamas, des Sekretärs der überwiegend kommunistischen Gewerkschaft CGIL, in der Universität von Rom führt sogar zu voreiligen Prognosen über den Niedergang der kommunistischen Hegemonie (die pathologische Wucherung sektiererischer Gruppen ruft stets nach einem Schiedsspruch, der Staub wird sich jedenfalls auf die grössere Gravitationsmasse legen). Im März führt die Stadtguerilla Grosskämpfe in Rom und Bologna durch; die Polizei greift mit Panzerfahrzeugen ein. Ab Juni ist ein Bündnis zwischen Stadtguerilla und täglichen Terroranschlägen festzustellen, das heute noch anhält. Zwar sitzen 155 Angeklagte wegen «bewaffneten Bandentums» im Gefängnis, weitere 88 befinden sich vorläufig auf freiem Fuss und nur 22 verdächtigte Terroristen sind flüchtig, doch fast täglich schiessen Gruppen des Untergrunds, die in Zellen nach Art der «Bienenwaben» organisiert sind, auf die Beine von Richtern, Polizeioffizieren und -agenten, Journalisten, auf örtliche Parteisekretäre, Fabrikdirektoren, Werkstattleiter (viele von ihnen gehen heute an Krücken), während die Morde an führenden Personen des Staatsapparates und der Justiz, wie etwa am Generalstaatsanwalt in Genua und am Präsidenten der Anwaltschaft in Turin, weitergehen und sich die Brandstiftungen in den Fabriken mehren.

Schliesslich wird im November, am hellichten Tag, Carlo Casalegna, der Vizedirektor der liberalen Tageszeitung von Turin «La Stampa», mit einer Nagantpistole Kaliber 7,62 angeschossen: vier Kugeln ins Gesicht, davon die vierte, der Gnadenschuss, als er am Boden lag. Der Terrorismus wird also zum rein ideologischen Mord, als gewaltsame Negierung einer weltanschaulichen Alternative, als extreme Personalisierung einer Wahnform von «Klassenkampf». Solange sie zur Einschüchterung oder als Repressalie auf die Beine zielten, zeigten die Roten Brigaden zwar eine Bereitschaft zum Mord; die war aber noch relativ, berechnet, in ihrer Willkür noch politisch und begrenzt. Wenn sie Persönlichkeiten des Staatsapparates ermordeten,

wollten sie Symbole jener Macht vernichten, die sie nicht zu stürzen vermochten. Doch als sie die Schusslinie anhoben, um den Vertreter einer Weltanschauung und eines Justizsystems zu «richten», erschien auf der Bühne des Terrors der Schatten dessen, der für sich ein «ideologisches» Recht in Anspruch nimmt, über jedermanns Leben oder Tod zu entscheiden.

In den von Walter Laqueur analysierten historischen «drei Terrorwellen», einschliesslich der letzten, die seit etwa einem Jahrzehnt einige westliche Gesellschaften überflutet, hatten sich diese Erscheinungen innerhalb der liberalen politischen Systeme nicht gezeigt. Die terroristische Tradition (in der italienischen Geschichte fast unbekannt, wenn man Einzelfälle wie die Ermordung von König Umberto I. und einige isolierte Fälle vor der Machtübernahme durch den Faschismus ausnimmt), gehört zu den despotischen Regimes oder zur Kolonialherrschaft. Seit den Zeiten der «kriminellen Vereinfachung» der «Dämonen» Dostojewskijs haben die Terroristen ein Jahrhundert lang jegliches Ziel in Europa verfehlt mit Ausnahme Irlands, wo ihren Aktionen ethnische und nicht ideologische Motive zugrunde lagen. Vor kurzem haben die Tupamaros, die ERP und die Montoneros in Südamerika die Krämpfe der Unterentwicklung zum Ausdruck gebracht. Die palästinensischen, zypriotischen, kroatischen, baskischen und nordirländischen Bewegungen haben eher rassischen, atavistisch-religiösen, nationalistischen und separatistischen als revolutionären Charakter. In den Vereinigten Staaten haben die Weathermen und andere Gruppen nichts erreicht. In der Bundesrepublik ist die Rote-Armee-Fraktion immer begrenzt gewesen, trotz ihrer Schlagkraft und Erbarmungslosigkeit, ja sogar trotz der Befolgung des Hitlerschen Bekenntnisses, dass «Grausamkeit die Geister bewegt». Dagegen ist es das erste Mal, dass in Italien sich die terroristische Guerilla auf breiter Basis unter revolutionären Vorwänden und mit revolutionären Zielen regelmässig formiert und dabei das Lehrbuch Carlos Marighellas für die «*Focas de guerilla*» der südamerikanischen Bauern: «hundert nicht erblühte Blumen / sind hundert bewaffnete Gruppen» in die Strategie der Stadtguerilla umsetzt.

Ziele und Mittel

Wer sind die neuen, von ideologischem irrem Hass erfüllten Terroristen, und wie sind sie so geworden? Man muss zwischen subjektiven und objektiven Daten unterscheiden, zwischen psychologisch-ideologischen Faktoren und dem soziologischen Boden, der die Ausbreitung des revolutionären Terrorismus begünstigt hat: Die notleidenden Schichten der Gesellschaft, unter denen er heute seine Anhänger rekrutieren kann, wie etwa die

heruntergekommene Massenuniversität, die städtischen Elendsviertel mit ihren entwurzelten Bewohnern, die Gefängnisse. Die Ausbreitung der subjektiven psychologisch-ideologischen Hassgefühle, wodurch jede Auseinandersetzung mit Ideen eines «Feindes» als absolutes Übel, als schwächend und ekelhaft gilt, gehen in Italien auf die sechziger Jahre zurück, auf das Echo und die Gefühlsreaktionen ferner Konflikte (Vietnam, Südamerika, Mittlerer Orient), auf soziale Umwälzungen im Zusammenhang mit dem Wirtschaftsboom und auf den Generationswandel. Zu Beginn der siebziger Jahre, auch infolge des Gleichgewichts zwischen den grösseren Parteien nach dreissigjähriger Unmöglichkeit irgendeines Regierungswechsels, begann man zu ahnen, dass ein Übergang vom Extremismus der «Ziele» zu einem Extremismus der «Mittel» stattfand. Dieser Übergang wurde mit der Wirtschaftskrise offensichtlich. Das Gleiten zwischen zwei Ordnungen war es, das in Italien das Pulver der Linken zünden liess.

Jeder zielgerichtete oder auch utopisch-existentialistische Extremismus lebt in der Überzeugung, dass jegliches grandiose Ziel gut sei und setzt voraus, dass eine Ideologie immer eine erhabene Wahrheit und nicht eine Hypothese darstellt. Je grandioser das Ziel, desto absoluter die Wahrheit: so verhält es sich vor allem in Italien, dem Grenzland zwischen den Ideologien des Westens und des Ostens, zwischen Europa und der Dritten Welt. Aber bis vor kurzem gab es in Italien das Wagnis nur in der Gedankenwelt der traditionellen Extremisten. Daneben bestand ein Extremismus der Mittel, der nicht zwangsläufig an einen Extremismus der Ziele gebunden und ihm proportional sein muss, der im Gegenteil oft geringwertigere Ziele verfolgt, in der einfachen direkten Aktion: Sprengstoffanschläge, Entführung von Politikern zwecks Erpressung oder als Strafe, Morde als Warnung oder Repressalie, oder andere Gewalttaten, um einen Zweck zu erreichen, den oft nur die Auftraggeber kennen. Die oft mit sensationellen Mitteln geführten Angriffe der nordirländischen Terroristen sind auf spezifische Ziele gerichtet; ähnliches gilt für die palästinensischen Fedayin, und in Italien für jene Faschisten, die nie irgend ein Gesellschaftskonzept als totale Umformung der Gesellschaft im Sinne hatten. In Italien lag der Extremismus der Ziele stets der Linken näher als der Rechten, während der Extremismus der Mittel schon in den terroristischen Symbolen des Faschismus (Dolche, Totenköpfe) zu finden war und noch bis vor kurzem neo-faschistische oder neo-nazistische Splittergruppen wie *Ordine Nuovo*, *Ordine Nero*, *Anno Zero*, *Fenice*, *Avanguardia Nazionale*, *Riscossa* hervorbrachte.

Wie konnte ein Extremismus der Mittel auch auf der Linken entstehen, die sich doch auf Marx und nicht auf Stirner beruft und von einer «begrifflichen Notwendigkeit» des Terrorismus weit entfernt ist? Der Zusammenhang oder der Sprung von den Zielen zu den Mitteln wurde durch

eine Reihe von Umständen erleichtert: Die mobilisierende Suggestivwirkung der Massenmedien, die Berichte über Guerillas, Revolutionen und Terrorakte in fernen Ländern; der Reiz der Gefahr nach dreissig Jahren Frieden; die wirtschaftliche und politische Krise. Dazu kam die unermüdliche Behauptung der Ultralinken, dass die bestehende Gesellschaft in Vergleich zur angestrebten keinen Tag länger zu ertragen sei und dass wegen der repressiven Gewaltanwendung durch den Staat der revolutionäre Terrorismus bloss ein «Gegen-Terror» sei. Das ging solange, bis schliesslich mit dem Spriessen der zahlreichen Extremismen der Ziele innerhalb der Ultralinken auch der Extremismus der Mittel durchbrach. Unter Extremisten der Ziele sind alle jenseits der PCI stehenden Organisationen zu verstehen, vom *Manifesto* bis *Lotta Continua* (Ständiger Kampf), von *Avanguardia Operaia* (Arbeiter-Avangarde) bis zu Kollektiven der Autonomen sowie zahlreiche theoretische Zeitschriften und Rundfunkstationen. Zu den Organisationen, die den Extremismus der Mittel praktizieren, gehören *Brigate Rosse*, *Nuclei Armati Proletari NAP* (Bewaffnete Proletarische Fraktion), *Prima Linea* (Erste Linie), *Lotta Armata per il Comunismo* (Bewaffneter Kampf für den Kommunismus).

Hatte zu Beginn – mindestens seit dem Blutbad von Piazza Fontana[1] – die Strategie der gewaltsamen Zerrüttung ihren wesentlichen Schwerpunkt rechts, werden nunmehr den Aufständen von links zuverlässige und genaue Darstellungen mit Hunderten von Biographien gewidmet[2]. Die *Roten Brigaden* sind aus dem «politischen Stadtkollektiv» Mailands hervorgegangen, in dem sich kommunistische und katholische Dissidenten zusammenfanden. Die Kommunisten kamen von den traditionellen Hochburgen der PCI wie Reggio Emilia, wo die Parteikontrolle durch die Absage an die Leninsche Lehre über die Machtübernahme und den Begriff von Revolution geschwächt war. Die Katholiken, wie *Renato Curcio* und mehr noch *Margherita Cagol*, die in einem Feuergefecht mit der Polizei erschossen wurde, waren zwei Jahre zuvor nicht nur gläubige, sondern auch praktizierende Katholiken gewesen, um sich dann zu jener post-religiösen Ideologie zu bekennen, die die absoluten Werte des transzendenten Glaubens in die Heiligung der sozialen Gegebenheiten überleitet.

Die Vorgänge liefen parallel. Nun erlebten die jungen Kommunisten, dass auf der einen Seite der Revisionismus den Charakter der PCI veränderte, während anderseits der revolutionäre Virus, der im alten Parteigerüst mit dem Versprechen einer «Stunde X» enthalten und aufbewahrt war, sich nun zuerst in eine Nebulose kompromissloser Theorien verwandelte und anschliessend zu einem Entstehen bewaffneter Gruppen führte. Ähnlich war der Weg der Gruppen katholischen Ursprungs, die in Italien wie auch in Südamerika mit den Kommunisten die alte apokalyptische

Abneigung für «die Obrigkeit, die Reichen, die Wissenden, die Mächtigen» neu interpretieren. *Franco Ferrarotti*, ehemaliger Lehrer Renato Curcios an der soziologischen Fakultät der Universität Trient, bemerkt dazu: «Sie dulden keine Unterscheidung zwischen dem Vermittelten und dem Unmittelbaren, zwischen den Grundsätzen und der praktischen Aktion. Opportunitätserwägungen skandalisieren sie. Sie sind Chiliasten.» Der Kommunist *Giorgio Amendola* nennt das «eine geschichtsferne Weltanschauung». Der Soziologe *Francesco Alberoni* sieht einen Zusammenhang mit der parallel laufenden Entwicklung der katholischen Kirche und des PCI, deren frühere autoritäre Strukturen ihre einstige Fähigkeit verloren haben, «eine strenge Militanz, einen schlichten Glauben und die Lust am Gehorsam» aufzuzwingen.

Italien als Sonderfall

Seit Jahren ist eine erhebliche Anzahl von Extremisten in den Untergrund gegangen, begünstigt durch Zustimmung und Komplizitäten, wie sie die bewaffneten Extremisten in anderen Ländern nicht finden. Die *Roten Brigaden* im Norden und die *Nuclei Armati Proletari* (NAP) im Süden verfügen über wirksamen Schutz bei den Gewalttätigkeiten in den Fabriken, in der städtischen Guerilla, und bei den politisierten Gefängnisrevolten. Die Helfer der Untergrundbewegungen haben sich nunmehr in den Fabriken eingenistet, so bei der SIT-Siemens und der Marelli, bei der Breda und der Pirelli, bei Ansaldo und FIAT, während allein 1977 neun leitende Angestellte der FIAT-Werke angeschossen wurden. Eine verbreitete politische Literatur und nicht wenige Studenten betrachten die Terroristen als «Genossen, die nicht richtig handeln», und zuweilen denkt man, dass sie nur auf die Falschen geschossen haben. Bei der September-Demonstration 1977 im Sportpalast in Bologna waren es mindestens zehntausend, die «Hoch Curcio!» riefen. In einer römischen Schule wurde die Meldung über ein Attentat gegen eine christdemokratische Persönlichkeit bejubelt. Soweit ist im Zusammenhang mit Aktionen der Baader-Meinhof-Gruppe die Sympathie nie gegangen. Diese und andere Episoden beleuchten das Aussergewöhnliche dieses italienischen Phänomens, während die Zustimmung zum bewaffneten Linksextremismus zugleich mit dem Anwachsen der PCI fortzuschreiten scheint. Noch 1969 zitierte *Enrico Berlinguer* in Moskau als Beweis revolutionären Verhaltens die Statistiken über Streiks in Italien, heute tritt er für deren Einschränkung ein. Früher war die PCI stalinistisch, heute ist sie nicht einmal mehr über Leninismus einig. Ein exkommunistischer Schriftsteller hat für die Folgen dieser Umstellung folgenden Ver-

gleich gezogen: «Es ist so, als ob ein Drogen-Grossverteiler ganz plötzlich die Lieferungen einstellt. Die jungen Leute drehen durch.»

Der bewaffnete Extremismus wird nicht nur durch solche Umstände begünstigt wie das Taktieren der kommunistischen Partei im Gegensatz zur Ideologie linker Kulturen und Subkulturen, ferner durch die Wirtschaftskrise, den Zerfall des Staates nach langen Kämpfen zwischen Kommunisten und Christdemokraten auf Kosten der öffentlichen Ordnungen, das Patt zwischen den grossen Parteien ohne Regierungswechsel in dreissig Jahren, die Skandale bei den Regierenden und sogar die Degradierung der Geheimdienste. Auf soziologischer Ebene wird das Phänomen durch drei Faktoren gefördert, die die Grundlagen des bürgerlichen Zusammenlebens zersetzen: Erster soziologischer Faktor der Zerrüttung: das stürmische Wachsen der Landflucht, eine plötzliche kolossale Binnenwanderung hat die industrielle Entwicklung weit überflügelt. Daher das Zusammenprallen einer entwurzelten unterproletarischen Masse mit dem städtischen Ballungsraum: die «cinture» (Vorstadtsiedlungen) von Turin, die «Koreas» Mailands, die improvisierten Vororte eines unförmig organisierten Roms. Zweiter Faktor: gleichzeitig hat in den Städten die Zahl der Hochschulstudenten 1 Million erreicht – dreimal soviel wie in Grossbritannien –, viele von ihnen Randexistenzen ohne Berufschancen. Mit einer jedermann zugänglichen Hochschulbildung, wie sie am Ende, aber nicht zu Beginn einer langen Entwicklung möglich gewesen wäre, ist die italienische Gesellschaft die einzige der industrialisierten Welt, zu der die UdSSR zu zählen ist, die dem Massenstudium ohne Rücksicht auf die Umstände keine Schranken gesetzt hat, und den Abschlusszeugnissen weiterhin eine rechtliche Bedeutung zuerkennt. Allein die Universität in Rom musste 120000 Studenten aufnehmen (das entspricht einem Raum von 70 cm^2 pro Studierenden), ohne über die materiellen und fachlichen Voraussetzungen zu verfügen, ohne Aussichten auf spätere berufliche Entfaltungen oder Eintritt in den Produktionsprozess bieten zu können. In derartigen «sozialen parkings», überfüllter als die FIAT-Fabriken, wo aber kein Lohn zu erkämpfen ist – es sei denn der «presalario» als Studienbeihilfe – ist es ein leichtes, Anhänger für den revolutionären Extremismus anzuwerben. Endlich dritter und allgemeiner Faktor der Zerrüttung: der nach der Erdölkrise zum Stillstand gekommene Aufstieg, infolge veränderter «terms of trade», was die italienische Wirtschaft (reine Verarbeitungswirtschaft) besonders empfindlich getroffen hat, angesichts des Widerspruchs zwischen den Erwartungen der Massen und der Beschränktheit der Produktionsmöglichkeiten. Wenn nun die Beschäftigten aufs äusserste durch die Parteien und die Gewerkschaften geschützt werden, während die Arbeitslosen sich selbst überlassen bleiben, dann gehen die halbintellektuellen Akademiker wie die deklassierten Intellektuellen und

Nihilisten aus der Zeit Turgeniews, Dostojewskijs, Alexander Ulianovs, dem Bruder Lenins, aber nunmehr in Massen auf die Strasse, einen sich mit den Ausgestossenen der Stadtrand-Slums (dem wilden Lumpenproletariat wie der russische Plebs) und bieten im Herzen der schwächsten der industrialisierten Gesellschaften den bewaffneten Gruppen wirksame Dekkung.

Die Tatsachen und Umstände raten zur Vorsicht in der Beantwortung der ständig wiederkehrenden Frage: «Wer steht dahinter?» Vielleicht niemand oder allenfalls die Solidarität der in anderen Ländern operierenden Terroristen. Seine sozialen und politischen Wurzeln liegen hier selbst. Die Terroristen sind mit ihrem trüben Gemenge von Ideologien und Stimmungen nicht notwendigerweise von aussen her organisiert. Wer stand hinter Netschajew, als er die Parole Bakunins «Von den Räubern lernen!» aufgriff? Um eine von aussen her, von einem zielstrebigen, kontinuierlichen Zentrum gesteuerte Verschwörung zu vermuten, die imstande wäre, von rechts aus linksextremistische Gruppen und grössere Massen zu manövrieren, muss zuallererst die Frage «cui prodest?» geklärt werden. Wem käme eine Zerrüttung Italiens gelegen? Wer hätte ein Interesse daran, die Unregierbarkeit Italiens zu beweisen? Die griechischen Obersten, die «Pide» Salazars, die Staatsräson Francos gibt es nicht mehr. Die CIA ihrerseits, ob sie nun, seitdem sie «öffentlich» arbeitet, kontrollierbar ist oder nicht, kann kaum ignorieren, dass beim Nachweis der Unregierbarkeit Italiens die Aussichten auf das Zustandekommen des «historischen Kompromisses» zwischen Katholiken und Kommunisten steigen würde. Das kann auch die Bundesrepublik nicht verkennen. Was das KGB und dessen untergeordnete Dienste betrifft, liegt kein Beweis dafür vor, dass – wie man behauptet – einige Mitglieder der *Roten Brigaden* sich eine gewisse Zeit in der Tschechoslowakei aufgehalten haben; jedenfalls dürften heute die Sowjets kaum ignorieren, dass die Unregierbarkeit Italiens die erste der abweichlerischen eurokommunistischen Parteien in eine Regierungskoalition bringen könnte; eine «sowjetische Verschwörung» würde bedeuten, dass Moskau das Misstrauen gegenüber dem Eurokommunismus bereits aufgegeben hat. Es bliebe Ghaddafi, den Sadat «the fool of Libya» nennt, der aber eher am Erwerb von Aktienpaketen interessiert sein dürfte. Italien bleibt bis zum Gegenbeweis in erster Linie ein Fall abnormer Selbstzerrüttung, einzigartig unter den Demokratien der Gegenwart.

Das besagt nicht, dass jeglicher Verdacht über mögliche Einmischung fallenzulassen ist. Es schliesst nicht aus, dass bei einigen Geschehnissen gelegentlich jemand dahinter stecken könnte, der auf die Verletzbarkeit Italiens als dem «schwächsten Glied in der europäischen Kette» setzt. So ist es nicht auszuschliessen, dass an gewissen Tagen der Stadtguerilla – wenn die jungen

Verfechter von *Il Manifesto*, von *Avanguardia Operaia*, von *Lotta Continua* sich wundern, dass mit P 38 bewaffnete «Autonome» eingeschleust wurden, während die Autonomen ihrerseits feststellen, dass Angehörige der *Roten Brigaden* und der *Nuclei Armati Proletari* sich in ihre Reihen eingeschlichen haben – ein von fern her gekommener Profi seine Hand im Spiel hat. Doch das wäre nichts ohne das Fussvolk, das durch den italienischen sozialen Zusammenbruch verfügbar ist. Und es wäre nichts ohne eine utopisch-literarische Kultur, in der es jeden Tag so aussieht, «als ob auch die Intelligentesten kaltblütig die Komödie des Fanatismus vorspielten». Die Gegebenheiten der sozialen Krise erklären nicht alles. Es gibt nicht nur Determinismus, sondern auch Verantwortungen.

So kehrt man zurück zu den psychologisch-ideologischen Zügen des bewaffneten Extremismus. «Sie haben vier Ideen im Kopf und den Revolver in der Tasche», so sagen ihrerseits die erschrockenen Theoretiker der Ultralinken. Vielleicht auch nur zwei Ideen: die «Revolution» als das absolute Heil, den «Feind» als das absolute Böse. Aber die gleichen Theoretiker der Ultralinken hören nicht auf, solche Schemen einzuhämmern. Sie haben sogar davon abgeraten, «*Gulag*» von Solschenizyn zu lesen, selbst wenn Emmanuel Le Roy Ladurie den Exil-Schriftsteller «den besten Historiker des gegenwärtigen Russlands» nennt, und wenn Roy Medvedev darauf hinweist, dass nur wenige, die es gelesen hätten, «dieselben bleiben können». Für das «Wohl der Sache» haben sie aus Furcht, ihr Glaube könne gefährdet werden, der 68er-Generation sogar eine psychologische «Selbstkritik» nach südostasiatischem Muster empfohlen, trotz der vietnamesischen «Umschulungslager», trotz der Ausrottung der kambodschanischen Bauern, trotz dem neuen Gulag. Der Extremismus des Denkens, der in seiner theoretischen Unwandelbarkeit alles ignoriert, was ausserhalb seiner selbst liegt, beteuert seine Unschuld und stellt sich keine Fragen, hat keine Skrupel. Da wird verständlich, wie der Extremismus der Mittel seinerseits eine manichäische, streitbare Vorstellung des Kampfes zwischen den Mächten des Guten und des Bösen als unfehlbar betrachtet und sich schliesslich berufen fühlt, im Namen so hoher Zielsetzungen zu töten. Verständlich, dass jeder gemeingültige moralische Grundsatz als überholt gilt. Die Erkenntnis, dass der Ideologienrausch und das Blutbad in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, in der Stalin- und Hitlerzeit, ähnlichen Vorstellungen zuzuschreiben ist, scheint wenig verbreitet. Schon diese Geschichtsepoche selber scheint unbekannt zu sein, und Erfahrungen sind schwer übertragbar. Durch die Pflege revolutionärer Klischees wurde eine Generation zum historischen Optimismus erzogen und ignoriert die wahre Geschichte der revolutionären Kriege. Sie weiss nicht, dass es sich seit den Zeiten Goethes immer um «Leichen und Exkremente» handelt, wie der Krieg im allge-

meinen, bis zu den Zeiten des «Onkel Orwell» und darüber hinaus. Sie denkt, dass die Revolution schön sei wie ein Film von Theo Anghelopoulos, sie hat sie nie gesehen, sie will sie. Sie stellt sich einen Kampf zwischen den Mächten des Guten und des Bösen vor, erklärt aber die Niederlagen als eine Verschwörung der Götter des Olymps. Endlich entdeckt sie, dass unsere Zeit vor einem Jahrhundert in Russland mit dem ersten Nihilismus geboren wurde; doch selbst wenn sie erfährt, dass Engels die Geschichte die grausamste aller Göttinnen, die ihren Triumphwagen über Leichenberge führt, genannt hat, finden sich keine Pädagogen, die bereit wären, ihnen die Warnung in Erinnerung zu bringen.

Was kann das eigentliche und glaubwürdige Ziel der Strategen der revolutionären Guerilla sein? In jedem Dokument wird beharrlich und monoton gesagt: die unablässige Herausforderung «im Herzen des Staates» an die Gesellschaft wird eine autoritäre Reaktion auslösen, und diese wird ihrerseits zum revolutionären Bürgerkrieg führen. Die Programmierer des «italienischen Bürgerkrieges der achtziger Jahre» wollen alle diejenigen, die sie gewinnen konnten, vor allem die theorisierende Ultralinke und das aktivistische Parteivolk des PCI davon überzeugen, dass es unabwendbar so kommen wird. Dass es am Ende des Terrorismus nur eine Diktatur und nichts sonst geben könnte, wird nicht erwogen. Der revolutionäre Subjektivismus, an dem jede einzelne Handlung gemessen wird, bedenkt nicht die Gegebenheiten, unter denen er operiert, gehorcht nicht einem logischen Zusammenhang zwischen Mittel und Zweck, sondern hält sich an Ablehnungen und Unduldsamkeiten jener Art, die Dostojewskij als «geistige Leidenschaften» oder als «Tragödien gedachter Leidenschaft» gekennzeichnet hat. Wie Guevara plante, den langen Marsch der chinesischen Revolutionäre in den bolivianischen Bergen zu wiederholen, so meinen die Guerrilleros der Roten Brigaden, dass vor ihrem «Langen Stadtmarsch» im Industrie-Dreieck Mailand–Turin–Genua die Gesellschaft schwach und leicht verletzbar sei und zusammenbrechen müsse.

[1] Am 12. Dezember 1969 fielen in der Banca dell'Agricoltura in Mailand, Piazza Fontana, 17 Tote und 87 Verletzte einer Zeitbombe zum Opfer. Es folgten weitere Anschläge. Der Ursprung dieser Attentate scheint faschistisch zu sein mit dunkler Komplizenschaft der Geheimdienste, auch wenn anfangs nur der Anarchist Pietro Valpreda angeschuldigt worden ist. Die noch nicht abgeschlossene gerichtliche Untersuchung hat ergeben, dass 50 Zeitzünder gleicher Art wie sie in den Sprengkörpern vom 12. Dezember eingebaut waren, vom Neo-Faschisten Franco Freda, Mitglied einer rechtsextremen Verschwörergruppe, erworben worden waren. – [2] Vgl. A. Silj, *Mai più senza fucile! (Alle origini dei NAP e delle BR)* (Nie wieder ohne Gewehr! An den Wurzeln der Bewaffneten Proletarischen Fraktionen und der Roten Brigaden, 1977).